Gods of New Orleans -Sekhmet und Rylan

B.E. PFEIFFER



KAPITEL 1 Rylan

LAUTE MUSIK DRINGT MIR ENTGEGEN, als ich die Tür zum Wohnhaus aufschließe. Sekhmet hat Glück, dass wir keine Nachbarn haben. Das Gebäude in der Canal Street gehört nämlich mir und ich habe allen Mietern gekündigt, als ich aus dem Schattenreich zurückgekehrt bin, weil ich sie nicht gefährden wollte. Immerhin beherberge ich eine alte ägyptische Göttin, die ziemlich kratzbürstig sein kann, wenn sie hungrig ist. Ich wollte nicht riskieren, dass Sekhmet sich auf einen völlig ahnungslosen Mann stürzt, der zur falschen Zeit am falschen Ort war. Denn nach über dreitausend Jahren in ihrem Gefängnis ist Sekhmet quasi konstant am Verhungern. Und sie muss nicht nur den Appetit nach Essen stillen.

Mit den vier Tüten voller Einkäufe und dem Abendessen für heute erklimme ich das Treppenhaus des dreistöckigen Gebäudes, das Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts errichtet worden ist. Die Fassade ist mittlerweile bläulich gestrichen, die Fenster sind deckenhoch und geben viel preis. Das ist aber kein Problem. Durch meine Magie verschleiere ich, wen ich hier beherberge. Niemand soll die Göttin oder mich finden. Zur Sicherheit bewohnen Sekhmet und ich ein Apartment, das von

der Straße nicht einsehbar ist. Und das ist gut so, denn etwas wie Selbstbeherrschung besitzt Sekhmet nicht.

Grinsend wappne ich mich darauf, von ihr besprungen zu werden. Diese Frau ... sie hat so einen Appetit auf Essen und Sex, dass ich kaum mithalten kann. Das ist auch ein Grund, wieso es gut ist, dass keine Mieter mehr in diesem Gebäude leben. So muss ich keine Magie wirken, damit man unsere Balzgeräusche nicht hört.

Gedanklich verdrehe ich die Augen. Habe ich das gerade wirklich Balzgeräusche genannt?

Vor der Tür zu Apartment 3f bleibe ich stehen, atme tief durch und schließe auf. Das Dröhnen des Basses, das aus Sekhmets Schlafzimmer kommt, ist ohrenbetäubend. Sogar der Boden bebt von der Lautstärke. Sekhmet hat ein Faible für Techno Musik entwickelt, zu der sie tanzt, als wollte sie daraus eine olympische Disziplin machen und Gold gewinnen. Wenn sie nicht isst oder wir Sex haben, tanzt sie. Das ist einerseits unglaublich sinnlich, andererseits finde ich die Musik mittlerweile nervtötend. Aber wie erklärt man einer Raubkatze, dass sie etwas Rücksicht nehmen soll? Besonders, wenn man Mitleid mit ihr hat?

Sekhmet kann nämlich nicht hinaus, weil wir nicht riskieren wollen, dass jemand sie aufspürt. Meine Magie kann ich unkenntlich machen, Sekhmets Macht ist allerdings so gewaltig, dass ich sie nur mit magischen Hilfsmitteln, wie sie in den Wänden dieses Hauses stecken, unterdrücken kann. Ihr Gefängnis ist jetzt vielleicht größer als ihr altes, ein Gefängnis ist es dennoch.

»Hey, meine Löwin, ich bin mit deinem Essen zurück!«, rufe ich gegen das Dröhnen an.

Keinen Atemzug später springt die Tür in ihr Schlafzimmer auf und Sekhmet stürzt sich auf mich. Keuchend lasse ich die Tüten fallen, als ich mit dem Rücken gegen die Wand knalle. Sekhmet presst ihre Lippen an meine Halsbeuge, knabbert daran und leckt über meine Haut. Zumindest hat sie die Stahlnägel abgelegt, die sie auf den Fingerkuppen getragen hat, als ich sie aus dem sogenannten Auge des Re befreit habe. Jetzt bohren sich nur ihre eigenen Fingernägel in mein Shirt.

»Du warst zu lange fort«, knurrt sie und zerreißt den Stoff in einer schnellen Bewegung. »Ich war am Verhungern.«

»Ehrlich? Du hattest zwei Dutzend Pancakes mit Erdbeeren, zehn Streifen Speck, fünfzehn Eier ...«, zähle ich belustigt auf.

»Ich rede nicht vom Essen.« Sie hebt den Kopf. Ihre rötlichen Augen schimmern von der Magie, die sie in sich trägt, wie Feuer. Die Lippen sind blutrot geschminkt. Und wie fast immer trägt Sekhmet nur ein paar Goldketten auf ihrer taupefarbenen Haut statt richtiger Kleidung. »Ich rede von Sex.«

»Sieh an, da wäre ich nie drauf gekommen.« Ich grinse. »Ist schließlich das erste Mal, dass du mich so bespringst.«

Sie hebt einen Mundwinkel zu einem schiefen Lächeln. »Willst du dich beschweren, mein Hexer?« In langsamen Bewegungen reibt Sekhmet ihr Becken über meines und gibt ein kehliges Schnurren von sich. »Immerhin scheine ich dir zu gefallen.«

»Das tust du.« Ich lege eine Hand an ihre Wange. »Du bist atemberaubend schön.«

»Dann verstehe ich nicht, wieso wir unsere Zeit mit Reden verschwenden.« Sie greift nach meinem Gürtel, reißt ihn auf und öffnet die Knöpfe der Jeans. »Ich habe Hunger und ich will jetzt essen. Du bist bereit, mein Hauptgang zu werden, oder interpretiere ich die Beule in deiner Hose gerade falsch?«

»Keineswegs. Mein Körper gehört dir.«

Sekhmet lächelt raubtierhaft, sinkt auf die Knie und schiebt die Jeans über meine Hüfte, genau wie meine Boxershorts. Ihre Lippen öffnen sich und nehmen meine Erektion tief in ihrem Mund auf. Stöhnend lege ich den Kopf in den Nacken und halte mich an Sekhmets Schultern fest.

Sie mag es, mich mit dem Mund zu verwöhnen. Es gefällt

ihr, wenn sie mich zum Stöhnen bringt, also halte ich mich nicht zurück und zeige ihr, wie gut es sich anfühlt, wenn sie mir einen bläst.

Drei Monate ist es her, dass ich sie aus dem Auge des Re befreit habe. Seitdem schlafen wir jeden Tag mehrmals miteinander. Es ist jedoch lediglich die Befriedigung eines körperlichen Verlangens. Da ist keine Zärtlichkeit und kein Gefühl. Wir haben Sex und kaum sind wir fertig, reden wir über unsere Rache oder essen etwas, als wären wir nicht gerade heftig gekommen. Genau so will ich es haben. Für tiefe Gefühle bin ich genauso wenig gemacht wie die Göttin, die vor mir kniet.

Als Sekhmet aufhört, an meinem Ständer zu saugen, schiebe ich alle Gedanken fort und betrachte sie. Das Verlangen in ihren Augen lässt mich noch härter werden. Langsam dreht sie sich um, hält mir ihren runden, perfekten Hintern hin.

»Nimm mich«, sagt sie nur und verdammt, genau das habe ich vor.

Ich dränge sie zu einem Tisch, platziere ihre Hände darauf, packe ihre Hüfte und stoße zu. Sekhmet drückt ihren Rücken durch und hebt den Kopf, als wollte sie einen Schrei ausstoßen. Doch sie stöhnt nur und gräbt ihre Nägel in das Holz. Verhütung brauchen wir nicht. Götter können keine Krankheiten bekommen und eine Göttin von einem Menschen nur schwanger werden, wenn sie es möchte. Ein echter Vorteil. So spüre ich ihre Feuchtigkeit intensiv, fühle, wie sich ihre Enge perfekt um mich schließt.

Sekhmets Lustschreie kratzen an meiner Beherrschung. Nein, sie gibt sich keine Mühe, zurückhaltend zu sein, sie lässt mich wissen, was sie mag und was nicht. Und diese Göttin steht darauf, hart und schnell genommen zu werden. Ich gebe ihre Hüften frei, presse meine Hände auf ihre und stoße noch fester zu.

»Berühr dich selbst«, raune ich ihr ins Ohr und gebe ihre Hände frei.

»Nein, du berührst mich«, knurrt sie. Ehe ich etwas sagen

kann, packt sie meine Hand, schiebt sich einen Finger in den Mund und führt ihn zwischen ihre Beine.

Kaum liegt meine Fingerkuppe auf ihrer Perle, stöhnt Sekhmet lauter und presst ihren Hintern gegen mein Becken.

»Fuck«, keuche ich, weil ich noch tiefer in ihr versinke. »Ich kann gleich nicht mehr.«

»Wag es nicht, vor mir zu kommen«, erwidert sie atemlos.

Statt zu antworten, ziehe ich meine Hand zurück, gleite aus ihr und packe ihre Hüften. Sekhmet gibt einen frustrierten Laut von sich, der in ein zittriges Atmen übergeht, als ich sie umdrehe, sie auf die Tischkante setze und mein Gesicht zwischen ihre Beine presse.

Sofort umfasst sie meine Haare, zieht schmerzhaft daran und bewegt meinen Kopf. Ich habe mich daran gewöhnt, dass sie gerne die Kontrolle hat, wenn ich sie lecke. Und dass sie es auch hier eher heftig mag. Also nehme ich ihre Perle zwischen meine Lippen und sauge daran.

Sekhmet belohnt mich mit einem lauten Lustschrei. »Mehr!«, fordert sie und ich sauge fester.

Sie bewegt ihr Becken, während ich ihr Lust schenke, und bohrt mit einem Mal ihre Nägel in meine Kopfhaut. »Oh Rylan!«, brüllt sie und zittert vor Erregung.

Ihre Perle pulsiert zwischen meinen Lippen, ihre Oberschenkel beben. Sekhmet schreit ihren Höhepunkt hinaus und atmet heftig, als ich mit meiner Zunge über ihre empfindlichste Stelle kreise.

»Zufrieden?«, frage ich und schaue auf.

Ihre Augen schimmern noch heller als vorhin. »Fast. Jetzt nimm mich.«

Sie schiebt meinen Kopf zurück, springt vom Tisch und dreht sich um. Also stoße ich zu und entlocke ihr einen heiseren Laut.

»Es ist so viel besser, wenn ich gerade gekommen bin«, meint sie. »Hör bloß nicht so schnell auf.«

Manchmal setzt sie mich ganz schön unter Druck. Aber sie

hat eben ein paar Jahrtausende aufzuholen und ich genieße es viel zu sehr, mit ihr Sex zu haben, als dass ich schnell fertig werden möchte. Also denke ich an eingelegte Innereien für Zaubertränke, Rechnungen für die Kleiderreinigung und andere wenig erregende Dinge, um nicht zu schnell zu kommen.

Doch Sekhmets Enge, ihr lustvolles Stöhnen und mein eigenes Verlangen bringen mich bald an meinen Höhepunkt. Keuchend packe ich ihr Gesäß und presse es an mich, als ich in Sekhmet komme. Auch ich halte meine Lustschreie nicht zurück, stoße noch zweimal tief zu, lasse meinen Orgasmus zu. Als er abklingt, zittere ich vor Anstrengung.

Mein Atem geht viel zu schnell. Sex mit Sekhmet ist Leistungssport. Ich warte eine halbe Minute, ehe ich aus ihr gleite und nach Taschentüchern greife, um mich zu säubern. Auch Sekhmet tupft sich ab und dreht sich zu mir um.

»Ich habe dir Sashimi mitgebracht«, sage ich und greife nach einer der Tüten.

Jap. Gleich zur Tagesordnung zurückkehren und die Raubtierfütterung auf anderer Ebene fortsetzen kann ich.

»Was war das noch gleich?« Sekhmet kommt näher und nimmt mir die Tüte ab.

»Der rohe Fisch, den du so gerne hattest.«

Sie holt die Packung heraus und betrachtet die verschiedenen Fischstücke gierig. »Diese Restaurants sind wirklich eine beeindruckende Sache. So viele verschiedene Gerichte ... Menschen verstehen es, sich köstliches Essen zuzubereiten. Also, jetzt. Damals in Ägypten war das eher nicht der Fall.«

»Ja, wir haben schon ein paar grandiose Erfindungen gemacht.« Ich wende mich ab, greife nach der Boxershorts und schlüpfe hinein. »Ich habe auch Donuts gekauft. Die magst du doch.«

Als ich mich zu Sekhmet zurückdrehe, hat sie bereits das gesamte Sashimi verspeist. Genüsslich leckt sie über ihre Lippen und löst damit neues Verlangen in mir aus. »Du hast das schon aufgegessen?«, frage ich ungläubig.

»Entschuldige, wolltest du auch etwas davon?« Sie senkt den Kopf leicht. Das ist die unterwürfigste Geste, zu der sie fähig ist – und es hat lange gedauert, bis die Göttin etwas wie Reue gezeigt hat, wenn sie etwas zerstört oder allein gegessen hat.

»Schon gut, es war für dich.« Ich mache eine wegwerfende Geste. »Aber iss langsamer. Ich kann nicht fünfmal am Tag rausgehen, um neues Essen zu besorgen.«

»Mein Hunger wird von der Sonnenmagie in mir getrieben. Das habe ich dir bereits erklärt. Ich hungere auf Nahrung, auf Sex und auf Rache an Re. Aber da ich Letzteres vorerst nicht bekomme, brauche ich eben noch mehr von den ersten beiden Sachen.«

»Aha, das heißt, wenn du einmal deine Rache bekommen hast, wirst du nicht mehr dreimal am Tag mit mir schlafen?« Gespielt schockiert greife ich mir an die Brust. »Ich weiß nicht, ob ich das überstehen werde.«

»Tu nicht so, als wäre das zwischen uns etwas Ernstes.« Sekhmet schnalzt mit der Zunge. »Das ist eine Zweckgemeinschaft. Ich bin nur nicht bereits geflohen, weil Re mich ohne deinen Schutz gefangen nehmen und versklaven würde. Und weil du behauptet hast, du wüsstest, wo er ist.«

»Wie die vierhundert Male davor kann ich dir erneut bestätigen, dass ich ihn finden werde, wenn die Zeit gekommen ist.«

»Gut, ich wäre bereit, ihn zu zerfetzen.«

»Nein, bist du nicht, und auch das habe ich dir bereits vierhundert Mal gesagt. Ich muss dir erst einen tragbaren Schutz basteln, damit er deine Magie nicht sofort wahrnimmt. Abgesehen davon hat Re sich abgesichert, damit man ihn nicht so leicht bezwingen kann. Ich muss noch viel vorbereiten, um diesen Schutz aufzuheben, aber leider werde ich ständig von einer Wildkatze als Essenslieferant und Sexsklave missbraucht.«

»Bitte? Ich missbrauche dich nicht.« Mit neckischem

Lächeln kommt sie näher. Jede ihrer Bewegungen ist die pure Sünde, von dem Schaukeln ihrer Hüften bis zum Anheben ihrer Brüste. Sie presst ihre Lippen an meinen Hals und lässt ihre Hand unter meine Boxershorts wandern. Ein Stöhnen entschlüpft mir, als ihr Daumen über meine Spitze kreist. »Ich belohne dich doch, oder nicht? Ich bin nicht selbstsüchtig. Du sollst deinen Spaß haben. Und du musst genau wie ich essen.«

»Ich habe dir schon erklärt, was Zynismus ist, oder?«, bringe ich heiser hervor.

»Klar. Ich habe es auch verstanden. Aber dich verstehe ich nicht immer.« Sie leckt über meine Haut, hinterlässt ein heißes Brennen. »Manchmal habe ich nämlich das Gefühl, dass dir etwas an mir liegt.«

»Mach dich nicht lächerlich.« Ich packe ihre Schultern, dränge sie gegen die Wand und hebe eines ihrer Beine an meine Hüfte. »Das zwischen uns ist Sex und der Wunsch, uns zu rächen. Dafür brauchen wir einander.«

Ein kühles Lächeln erscheint auf ihren Lippen. »Gut. Vergiss das nie. Ich bin kein sanftes Miezekätzchen, sondern eine Löwin, und ich lasse mich nicht einfangen.«

»Dann ist es ja gut, dass ich ein einsamer Wolf bin, der nur zufällig mit einer Löwin in einer Wohngemeinschaft gelandet ist.«

Sie lächelt breiter. »Und wo sind jetzt die Donuts?«

Ich lasse sie los und hole eine Packung mit zwölf Stück aus einer Tüte. »Aber die teilst du mit mir. Sechs du, sechs ich.«

»Zehn für mich«, fordert sie.

»Dann alle für mich.«

»Vorsicht, Hexer, auch ohne meine Waffen habe ich scharfe Krallen.«

Sie will nach der Packung greifen, doch ich weiche aus.

»Keine Sorge, Göttin, das vergesse ich nicht. Aber ich bleibe dabei: Teil gerecht oder es gehört alles mir.«

Sie fletscht die Zähne, nickt dann jedoch kaum merklich.

GODS OF NEW ORLEANS - SEKHMET UND RYLAN

Gut, wieder ein kleiner Sieg für mich. Irgendwann treibe ich Sekhmet die Diva schon aus. Denn wenn mein Plan gelingen soll, muss ich ihr vertrauen können – und dafür muss ich sie dazu bringen, mich endlich als gleichwertigen Partner zu akzeptieren.



KAPITEL 2 Sekhmet

DAS KRATZEN des Stifts ist das einzige Geräusch, das an meine Ohren dringt. Rylan sitzt – wie fast jeden Abend – an diesem riesigen Tisch, an dem gut zwölf Leute Platz hätten. Nur ist die Platte voller Bücher, alter Schriftrollen, Kreiden, getrockneter Kräuter, bunter Kerzen und Dingen, die ich noch nie gesehen habe. Wir essen da nie, trotzdem nennt er es Esszimmer. Diese Welt verwirrt mich.

Ich will den Hexer nicht stören, denn er arbeitet an einigen Zaubern, mit denen wir unsere Rache bekommen. Außerdem ... brauche ich Abstand von ihm, um meine Gedanken zu sortieren

Die Welt hat sich so verändert und ich komme noch nicht wirklich damit klar. Früher war es mühsam für die Menschen, etwas zu schreiben, und heute übernehmen das teilweise Maschinen. Überhaupt lassen Menschen viele Maschinen für sich arbeiten oder sich von ihnen unterhalten. Da gibt es dieses Ding, das Rylan >Fernseher< genannt hat. Bei dem Gerät tanzen Bilder über ein flaches Glas und es gibt unzählige >Kanäle<. Das finde ich nicht so spannend, aber das Ding, das Musik spielt, ist toll. So komme ich zu meiner Bewegung, indem ich die Lautstärke voll aufdrehe und tanze, bis mir die

Puste ausgeht. Meinen Durst nach Rache stillt das jedoch nicht.

Seit ich aus meinem Schlaf im Auge des Re erwacht bin, brodelt in mir eine tiefe Wut, die noch stärker ist als jene, die ich kenne. Ich erinnere mich nicht mehr, was genau geschehen ist, bevor ich in diesen elenden Kristall gesperrt worden bin. Zwar flackern immer wieder Bruchstücke in meinem Kopf auf, aber ich kann sie nicht zusammensetzen. Anubis könnte es. Ihn sehe ich in meinen wirren Träumen, die vom Weltuntergang und unbändiger Magie erzählen. Mein Bruder würde diese Botschaften sicher verstehen, denn er war immer der Klügste von uns. Rylan hat mir gesagt, dass er und Horus noch leben, ich aber nicht zu ihnen dürfe, um sie zu schützen. Vielleicht ist das besser. Nach den dreitausend Jahren in Gefangenschaft bin ich zornig, verwirrt und hungriger denn je. In diesem Zustand sollen sie mich nicht sehen.

Mit einem Seufzen blicke ich an mir hinab. Dem Hexer zuliebe trage ich einen luftigen Rock, der sich eng an meine Hüften schmiegt, aber vorne einen breiten Schlitz hat, sowie ein Bustier, beides aus weichem weißem Stoff. Nachdem Rylan mich aus dem Auge des Re befreit hatte, besaß ich nichts außer dem Schmuck an meinem Körper. Deswegen hat er mich auf seinem Computer eine neue Garderobe aussuchen lassen. Obwohl die Kleidung längst geliefert worden ist, verzichte ich meistens darauf. Rylan meint, er könne sich nicht konzentrieren, wenn ich nur mit ein paar Goldkettchen bekleidet herumlaufe – und genau das ist meine Absicht. Ich möchte ihn reizen. Und noch viel mehr möchte ich trotz des ständigen Sex Abstand zwischen uns wahren. Wenn er nur meinen heißen Körper sieht, kommt er vielleicht gar nicht erst auf die Idee, mich auf andere Weise wahrzunehmen. Ich will seine Nähe nicht. Na gut, vielleicht will ich sie, aber ich weiß, dass ich uns beiden damit schaden würde.

Verstohlen sehe ich zu Rylan, der ganz in seiner Welt versunken ist. Mein unnützes Herz flattert leicht bei seinem Anblick. In seinem hellen Hemd und der cremefarbenen Hose erinnert er mich an einen Gelehrten. Wenn er sie offen trägt, reichen ihm die dunklen Haare bis zum Kinn. Heute hat er sie im Nacken zusammengebunden. Dunkelblaue Magie umgibt ihn wie eine zweite Haut und verleiht ihm eine erhabene Macht. Er ist ein Leckerbissen. Und doch darf es zwischen uns nie zu mehr als der bloßen Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses kommen.

Ich habe der Liebe abgeschworen. Sie verletzt einen nur. Das weiß ich, weil ich so dumm war, mein Herz einem Mann zu schenken, der es unter seinen Füßen zertreten hat. Seitdem verschließe ich es für jeden und gebe mich unnahbar. Es hilft mit dem Schmerz zurechtzukommen, der immer noch in mir lodert.

Meinen Hunger muss ich dennoch stillen. Es ist die verbrennende Sonnenkraft, der ich mein unbändiges Verlangen und den Heißhunger auf Nahrung verdanke. Zum Glück hilft Rylan mir beides zu stillen. Doch jetzt, drei Monate nachdem ich meinem Gefängnis entkommen bin, dürstet es mich nach mehr.

Lautlos gehe ich zu dem Fenster, das mir einen Blick in den Innenhof gewährt, und lehne meine Stirn an das Glas. Angeblich herrscht Winter in der Stadt, die Rylan New Orleans nennt, aber es ist angenehm warm. Nur in der Nacht sinken die Temperaturen. Da es dämmert, dringt kühle Luft durch das gekippte Fenster und bringt den Geruch von Essen mit sich. Irgendwo kocht jemand. Es riecht köstlich und mein Magen knurrt lautstark, obwohl ich vorhin erst sechs Donuts verspeist habe.

»Hey, Hexer«, sage ich, ohne mich zu ihm umzudrehen. »Wann gibt es Abendessen?«

Er schnaubt. »Du hast vorhin Sashimi für drei Leute gegessen und sechs Donuts. Solltest du nicht ein wenig länger aushalten?«

»Ich habe dir leider die Hälfte der Donuts überlassen müssen. Hättest du mich alle zwölf essen lassen, wäre ich vielleicht noch nicht hungrig.« Das Geräusch der Stuhlbeine, die über den Boden schaben, erklingt. Trotzdem drehe ich mich nicht um, blicke aus dem Fenster in den Hof mit den wild wachsenden Pflanzen.

»Wenn ich ständig kochen und Essen holen muss, komme ich mit dem Zauber nie voran.« Rylans Stimme ist ganz nah und löst Gänsehaut auf meinem Körper aus. »Was hättest du denn gerne?«

Ich atme geräuschvoll aus. »Das, was ich will, wirst du mir nicht geben.«

Meine Stimme klingt selbst in meinen Ohren viel zu wehmütig. Dem Hexer scheint es nicht entgangen zu sein, denn er berührt mich zärtlich an der Schulter. Ich sollte ihn anschnauzen, die Hand wegwischen, ihm die Kleider vom Leib reißen und mich auf ihn stürzen. Aber es geht nicht. Ich will das einfach nicht.

»Was möchtest du denn, Sekhmet?« Er spricht so verflucht sanft mit mir, dass in meiner Brust schon wieder ein leises Flattern entsteht.

Langsam drehe ich mich zu ihm um. Seine blauen Augen schimmern von der Magie, die durch seine Adern fließt. Feuer und Luft vereinen sich in diesem Mann, dem auch eine Dunkelheit anhaftet, die er vermutlich nicht besitzen sollte. Sie erinnert mich an die Unterwelt, an Verderben und Bosheit. Aber an ihm wirkt sie nicht so bedrohlich, wie sie sollte.

»Ich möchte hinaus, Hexer. Durch die Stadt laufen, die Welt mit meinen Augen sehen. Ich möchte ...«

»Du weißt, dass das nicht geht«, unterbricht er mich. »Es tut mir leid, Sekhmet. Wenn wir unsere Rache wollen, darf uns niemand finden. Deine Magie ist einzigartig und ich kann sie da draußen nicht tarnen.«

»Aber wer sollte schon nach mir suchen?«

»Im Moment niemand. Doch wenn du dieses Gebäude verlässt, werden dich andere magische Wesen spüren. Deine Brüder etwa.«

»Du hast behauptet, es wäre zu ihrem Schutz, aber da ist

noch mehr, oder?« Trotzig hebe ich mein Kinn. »Denkst du, sie würden mich bekämpfen, weil mein Hunger noch größer ist als damals, bevor ich eingesperrt wurde?«

Es dauert einen Herzschlag, dann schüttelt Rylan den Kopf. »Vermutlich nicht. Sie würden dir helfen wollen.«

»Wo liegt dann das Problem?«

Er verdreht die Augen. »Manchmal habe ich das Gefühl, mit einem trotzigen Teenager zu reden statt einer mächtigen Göttin. Hast du mir bei meinen letzten Versuchen, es dir zu erklären, nicht zugehört?«

Ich fletsche die Zähne. »Hab etwas mehr Respekt, Sterblicher.«

»Oh, Vergebung, Majestät.« Er macht einen Schritt zurück und versinkt in einer übertriebenen Verbeugung. »Ich habe für einen Moment vergessen, dass ich nur ein unwürdiger Wurm bin, der sich in Eurem Glanz sonnen darf.«

»Willst du herausfinden, wie lang mein Geduldsfaden ist?« Ich verenge die Augen. »Kleiner Tipp, du hast ihn gerade noch kürzer gemacht.«

Mit einem Grinsen auf den Lippen richtet der Hexer sich auf. »Schön, dein letzter Wutanfall ist ja auch schon zwölf Stunden her. Ich habe bereits Entzugserscheinungen.«

»Hexer.« Ich knurre das Wort mehr, als dass ich es ausspreche. »Hör auf mich zu reizen und sag mir, wieso ich dieses verfluchte Gebäude, das du dein Zuhause schimpfst, nicht verlassen darf.«

Ich kenne die Antwort auf diese Frage genau. Aber wenn ich mich genug beklage, kommt Rylan hoffentlich nicht auf die Idee, dass ich in Wahrheit versuche, unsere Rache hinauszuzögern. Gleichzeitig ist es nicht gelogen – ich sehne mich nach einer Welt, die größer ist als Rylans Wohnung.

Er seufzt. »Schön, ich sage es dir noch einmal. Die Personen, an denen wir beide Rache üben wollen, sind machthungrig. Und so, wie ich ihre Lage einschätze, brauchen sie deine Kräfte, um ihre erbärmlichen Leben zu retten. Wenn sie dich

also finden, in ihre Gewalt bringen und wissen, wie sie dich von den Sonnenkräften trennen, die du in dir trägst, bist du tot.«

»Also sorgst du dich doch um mich?«

Ich weiß nicht wieso, aber mein Herz schlägt schneller. Er sollte mich nicht mögen, aber wenn er sich um mich sorgt ...

»Ich sorge mich darum, dass sie dann zu stark sind und mit ihrer Gier nach noch mehr Macht die Welt zerstören.« Rylan verschränkt die Arme vor der Brust und ich fühle einen heftigen Stich im Herzen. »Deswegen solltest du hierbleiben, bis ich eine Lösung habe, um deine Macht zu verschleiern. Ich kann schlecht eine tragbare Mauer um dich erschaffen, oder?«

Trotzig hebe ich das Kinn höher. »Gut. Ich dachte schon, du wirst gefühlsduselig.«

»Bitte ... wir beide wissen, dass wir nur wegen unserer Rache zusammen sind.«

Noch ein Stich, diesmal heftiger. Wieso bin ich so bescheuert zu denken, dass irgendjemand etwas für mich empfinden könnte? Ich will das doch selbst nicht.

»Ausgezeichnet.« Ich wedle mit der Hand. »Jetzt hätte ich gerne Essen. Dieses runde Ding, das aussieht wie ein Wagenrad, wäre toll.«

»Es heißt Pizza.« Rylan reibt sich über die Stirn. »Wie viele soll ich bestellen?«

»Fünf müssten reichen.«

»Dann bestelle ich zehn. Immer wenn du so niedrige Mengen nennst, weiß ich, dass ich bald wieder hinaus muss.«

Er zieht das Gerät aus der Hosentasche, das er Mobiltelefon nennt, und tippt darauf herum.

»Soll ich von jeder Sorte etwas bestellen oder magst du etwas Besonderes?«, fragt er, ohne aufzusehen.

»Fisch und Fleisch und ... wie hieß das weißliche Zeug, das sich so schön zieht?«

»Käse.«

»Extra Käse. Oh, und dieses sprudelnde Getränk. Haben die auch Nachspeise?«

Ein Schmunzeln stiehlt sich auf seine Lippen. »Jede Menge. Allerdings dachte ich, du vernaschst mich nach dem Essen.«

»Schließt das eine jetzt das andere aus, oder wie?« Ich lasse meinen Blick über seinen Körper gleiten und lecke mir über die Lippen. »Du hast schon wieder viel zu viel an.«

Er lacht in sich hinein. »Schön, wenn dir mein Körper zusagt, aber ob du es glaubst oder nicht, ich bin nicht in der Lage, dich mehr als dreimal am Tag zu befriedigen.«

»Mal ehrlich, Hexer, du musst an deiner Ausdauer arbeiten.« Ich lächle verwegen. »Soll ich dir helfen?«

»Nach dem Essen. Also, jede Menge Dessert für dich?«

»Alles, was sie auf der Karte haben, mindestens dreimal.«

»Du machst mich arm, meine Raubkatze.«

»Sobald ich mein Gold wieder habe, entlohne ich dich für deine Mühe.«

Er lacht, drückt auf dem Handy herum und steckt es dann weg. »Die brauchen eine Stunde.«

»Was? Bis dahin bin ich verhungert.« Ich fasse mir theatralisch an die Brust. »Sag ihnen, sie müssen sich beeilen.«

»Ich habe eine Bestellung für eine Großfamilie aufgegeben, das dauert. Im Kühlschrank ist noch Kuchen.«

»Welcher?«

»Schau nach.«

Er lacht erneut, als ich zur Küche renne und das Gerät aufreiße, das Kühlschrank heißt.

Ein runder Kuchen mit einem Loch in der Mitte befindet sich darin. Zuckerguss läuft dick über den Teig, der in den Farben Grün, Lila und Gelb eingefärbt ist.

»Wieso ist der so bunt?«, frage ich, während ich ihn rausziehe.

»Das sind die Farben von Mardi Gras.« Rylan hat sich an den Türrahmen gelehnt und betrachtet mich mit diesem sehnsüchtigen Blick, der mich um den Verstand bringt. »Der Kuchen heißt ›Königskuchen< und ist mit Nüssen gefüllt. Außerdem ist eine kleine Babypuppe darin versteckt.« »Die Menschen essen Babypuppen?« Angewidert verziehe ich den Mund. »Wofür soll das gut sein?«

Rylan schmunzelt, stößt sich vom Rahmen ab und kommt näher. »Man isst das Teil nicht mit. Wer es in seinem Stück findet, hat für das ganze Jahr Glück. Es ist eine Art Spiel.«

»Aha, aber wenn ich den Kuchen allein esse, finde ich die Puppe ja in jedem Fall.«

»Der Sinn dieses Kuchens ist, dass man ihn mit anderen teilt.«

»Das sagst du nur, weil du auch ein Stück willst.«

Er zwinkert. »Ausnahmsweise nicht. Ich erkläre nur, wofür er eigentlich gedacht ist. Man serviert ihn bei Familienfeiern rund um Mardi Gras.«

»Und was ist dieses Mardi Gras jetzt wieder?«

»Ein großes Fest, bei dem man sich verkleidet und hübschen Frauen Perlenketten schenkt, damit sie einem ihre Brüste zeigen.«

»Ich zeige dir ständig meine Brüste, wo sind meine Perlenketten?«

Sein Lachen ist hell und warm. »Okay, ich besorge dir Perlenketten. Bist du dann zufrieden?«

Nachdenklich betrachte ich den Kuchen. Früher habe ich mit meinen Brüdern oft die süßen Brote geteilt, die ich aus der Küche im Sonnenpalast gestohlen habe. Ob ihnen dieser Kuchen schmecken würde?

Ich weiß, es ist vermutlich besser, dass sie nicht in meiner Nähe sind, aber ... ich vermisse sie. Mehr, als ich mir eingestehen möchte.

»Vielleicht«, murmle ich und stelle den Kuchen zurück in den Kühlschrank. »Irgendwie habe ich keinen Hunger mehr.«

»Was?« Rylans Augen weiten sich. »Ich habe gerade Pizza und Dessert für fünfhundert Dollar bestellt. Wer soll das ...«

»Ich möchte jetzt einfach keinen Kuchen.«

»Warum? Du warst doch ...«

»Nimm es hin, Hexer. Ich warte auf das Essen.«

Ohne Rylan anzusehen, gehe ich an ihm vorbei. Weit komme ich nicht, denn er greift nach meinem Handgelenk und hält mich fest.

»Was ist los, Sekhmet? Muss ich mir doch Sorgen um dich machen, weil du einen Kuchen verschmähst?«

Er klingt belustigt und das schürt eine sengende Wut in mir. »Halt die Klappe, Hexer. Kümmere dich um den verdammten Zauber und halt dich aus meinen Angelegenheiten raus.«

Ich will mich losreißen, doch er hält mich erstaunlich fest. »Sekhmet ...«

»Ich wollte eigentlich bis nach dem Essen warten, aber wenn du dann aufhörst mich zu nerven, können wir auch jetzt schon Sex haben.« Schnell wirble ich herum, reiße mir das Bustier vom Leib und präsentiere Rylan meine Brüste. »So, wo sind jetzt meine Perlen?«

Er starrt auf meine nackte Haut, schluckt und hebt den Blick, bis er auf meinen trifft. »Du willst also nicht reden.«

»Sollten wir miteinander reden?« Ich ziehe eine Augenbraue hoch. »Führen wir so eine Beziehung?«

»Wohl nicht.« Mit der freien Hand fährt er sich durch die Haare. »Ich bin noch nicht so weit, Sekhmet. Gib mir bitte bis nach dem Essen.«

»Ausnahmsweise bin ich großmütig und fordere den Sex nicht ein.«

»Zu gütig.« Er räuspert sich. »Dann lasse ich dich mal ... in Ruhe.«

Statt zu antworten, gebe ich nur ein Schnauben von mir. Rylan lässt mich los und verschwindet aus der Küche.

»Denk an meine Perlen!«, rufe ich ihm nach.

Er brummt etwas, das ich nicht verstehe. Zumindest ist er jetzt weg, auch wenn ich ihn nicht auf diese Weise verscheuchen wollte. Mit den Überresten meines Bustiers in der Hand gehe ich erhobenen Hauptes in mein Zimmer, werfe die Tür zu und lehne mich dagegen.

Meine Augen brennen, als ich mit dem Rücken am Holz

hinabsinke. Ich presse die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen, um zu verhindern, dass mir ein Schluchzen entschlüpft. Einsam. Ich fühle mich unendlich einsam. Diese Welt, sie ist so anders als die, die ich kannte. Und ich habe niemanden hier. Niemanden außer dem Hexer, der nichts in mir sieht als eine Sexbombe, wie er mich mal genannt hat. Weil ich genau das bin. Eine Waffe. Das war ich immer und das werde ich immer sein. Ich habe das doch schon vor so vielen Jahren akzeptiert. Wieso ... wünschte ich mir dann, dass es anders wäre?



RAPITEL 3
Rylan

Donner lässt das Gebäude leise zittern. Noch regnet es nicht. Vielleicht ziehen die Wolken über uns hinweg.

In der Wohnung ist es seit Stunden still. Obwohl ich darüber froh sein sollte, beunruhigt es mich insgeheim. Der Abend ... ist anders verlaufen, als ich gedacht hatte.

Sekhmet hat den Kuchen verschmäht, sich aber pflichtbewusst über die Pizza hergemacht. Nach acht der zehn Pizzen war sie satt – bis sie das Dessert gesehen hat. Von keiner der je zehn Portionen Tiramisu und Panna Cotta hat sie auch nur ein Krümelchen übrig gelassen. Ich war sicher, dass sie gleich darauf Sex fordern würde. Hat sie nicht. Sie hat sich über ihren flachen Bauch gestreichelt, mit der Zunge ihre Lippen befeuchtet und ... mir eine gute Nacht gewünscht.

Bevor ich ein Wort herausbekommen habe, ist sie in ihrem Zimmer verschwunden. Zwar habe ich die Dusche etwa eine Stunde laufen gehört, danach war aber alles ruhig.

Erst habe ich darüber gejubelt, weil ich endlich die Möglichkeit habe, ungestört an meinen Zaubern zu arbeiten. Ich brauche einen, der den genauen Standort von Re und meinem Vater preisgibt, und einen, der dafür sorgt, dass Re nicht ein weiteres Mal überlebt. Außerdem muss ich eine Möglichkeit

finden, Sekhmets Kräfte zu tarnen, bis wir bereit sind, Re und meinen Erzeuger zu vernichten. Also, einen Zauber, den Sekhmet tragen kann, wenn sie das Haus verlässt. Irgendwann wird mir diese Wildkatze sonst die Wände einreißen. Oder einfach flüchten.

Nur brauche ich sie und ihre Macht, um mich an Re für all das zu rächen, was er mir angetan hat. So leicht ist er nämlich nicht zu töten, weil seine Anker ihn an die Welt der Lebenden binden. Einer dieser Anker muss mein Erzeuger sein. Ich hoffe, dass sich meine Vermutung, dass er Re bei sich versteckt, bewahrheitet. Denn dann bekomme ich noch eine andere Rache, auf die ich seit Jahrzehnten warte.

Und ich will Sekhmet nicht ewig hier einsperren. Mir ist die Sehnsucht in ihrem Blick, jedes Mal, wenn sie aus dem Fenster sieht, nicht entgangen. Ich bin nicht herzlos. Mit tiefen Gefühlen kann ich nichts anfangen, weil ich nie erfahren habe, wie es ist, jemanden zu lieben oder geliebt zu werden. Trotzdem habe ich Mitleid mit Sekhmet.

Statt mich jedoch auf den Zauber zu konzentrieren, schrecke ich bei jedem winzigen Geräusch hoch. Diese Stille macht mich wahnsinnig jetzt, nachdem Sekhmet die Wohnung mit unbändigem Leben und Lauten gefüllt hat.

Als es wieder donnert, zucke ich heftig zusammen und verschütte etwas von der Tinktur, die ich in ein Medaillon für Sekhmet fülle.

»Toll«, brumme ich, stehe auf und trotte zur Küche, um ein Tuch zu holen.

Da höre ich es. Erst denke ich es wäre nur Einbildung, ein Streich meiner überanstrengten Sinne. Doch dann ... erkenne ich das Geräusch. Es ist ein Schluchzen. Unendlich leise und vermutlich durch ein Kissen erstickt. Aber mit meinem ausgeprägten Hexergehör nehme ich es dennoch wahr. Und es stammt eindeutig aus Sekhmets Zimmer.

Vergessen sind das Tuch und die Tinktur, die sich jetzt vermutlich in den Holzboden frisst. Wie in Trance bewege ich mich auf die Tür zu Sekhmets Zimmer zu. Ich klopfe nicht, sondern öffne sie leise. Das Schluchzen verstummt im selben Moment.

»Sekhmet?«, frage ich behutsam.

Ein Schniefen. Dann wirbelt die kleine Raubkatze auf ihrem Bett herum. »Was willst du, Hexer?«

Sie versucht es mit ihrem Fauchen zu verbergen, aber mir entgeht nicht, wie ihre Stimme zittert.

»Ich habe dich schluchzen gehört«, antworte ich und betrete den Raum.

»Du musst geträumt haben.«

Ein Blitz zerreißt den Nachthimmel, erhellt für einen Herzschlag das Zimmer und lässt mich Sekhmets große Augen erkennen. Und die Tränen, die immer noch darin schimmern.

Ganz langsam schließe ich die Tür und bewege mich auf das Bett zu. Ich könnte einfach umdrehen und so tun, als hätte ich nichts bemerkt. Sekhmet scheint nicht darüber reden zu wollen. Aber ich spüre ihren Schmerz und ich will sie nicht allein lassen. Ich weiß, wie es ist, wenn man immer allein ist.

»Ich träume von ganz anderen Dingen«, sage ich und lasse mich auf der Bettkante nieder.

»Ja, das kann ich mir denken«, knurrt sie. »Aber ich bin jetzt nicht in Stimmung, deine schmutzigen Fantasien zu erfüllen.«

»Davon rede ich nicht.« Zögerlich taste ich nach ihrer Hand. »Ich bin froh, dass du mir heute eine Pause gibst, sonst artet es in Arbeit aus, mit dir zu schlafen.«

Ich berühre ihre Haut nur leicht. Sie zischt, als hätte ich sie verbrannt, und zieht die Hand zurück. »Dann hau ab, Rylan. Ich will deine Nähe nicht.«

»Weil du nicht willst, dass ich deine Tränen sehe?« Sie keucht, sagt jedoch nichts mehr. Also hebe ich meine Hand und streiche federleicht über ihre feuchte Wange. »Ich habe sie bereits gesehen. Als Hexer kann ich ziemlich gut in der Dunkelheit Dinge erkennen, weißt du? Erst recht, wenn sie sich direkt vor mir befinden.«

Immer noch schweigt Sekhmet und rührt sich nicht. Also rücke ich näher.

»Willst du darüber reden?« Die letzten Worte verschlucke ich fast, als die Göttin sich aufsetzt und die Decke von ihrem Körper rutscht. Darunter ist sie vollkommen nackt.

»Weißt du was? Ich habe jetzt doch Hunger«, sagt sie mit gurrender Stimme, lehnt sich vor und beißt zärtlich in mein Ohr.

»Auf Pizza?«, frage ich viel zu lasch.

»Muss ich dir das nach all den Wochen echt noch erklären?« Sie lacht rau. »Ich möchte mit dir schlafen. Jetzt. Wild. Hemmungslos. Ohne zu reden.«

Ich schlucke gegen die Enge in meiner Kehle an. »So verlockend das auch klingt, ich fürchte, ich muss ablehnen.«

Sie fletscht die Zähne. »Dann geh in dein Bett und lass mich in Ruhe.«

Ich nehme ihr die Worte nicht übel, denn ich würde mich genau so verhalten, wenn Sekhmet mich in einem schwachen Moment erwischt hätte. Als sie sich abwendet und hinlegt, rücke ich näher an sie heran. Es überrascht mich, dass Sekhmet meine Nähe zulässt. Zögerlich lege ich meine Arme um sie und ziehe ihren Rücken an meine Brust.

»Was machst du? Ich dachte, du wolltest keinen Sex mit mir haben«, murmelt sie, stößt mich aber nicht weg.

»Will ich auch nicht. Weißt du, ich lasse mich an sich wirklich gerne von dir benutzen, weil ich ebenfalls Spaß an unserem Sport habe. Aber ich glaube, wir würden es beide ziemlich bereuen, wenn wir jetzt miteinander schlafen.«

Gänsehaut erblüht auf ihrem Körper. Die Göttin mag so tun, als wollte sie keinerlei Nähe, doch ich spüre ihre Einsamkeit. Weil ich genau die gleiche Einsamkeit in mir fühle.

Also halte ich sie nur fest. Sekhmet gibt einen frustrierten

B.E. PFEIFFER

Laut von sich und faucht. Doch ihre Schultern beben von zurückgehaltenen Schluchzern.

»Sekhmet ...«

»Geh weg«, wimmert sie. »Lass mich einfach.«

Ohne sie loszulassen, ziehe ich eine Decke über uns beide.

Draußen hat es zu regnen begonnen. Dicke Tropfen trommeln gegen das Glas. Die Laute können Sekhmets Schluchzen nicht vollständig übertönen.

»Warum weinst du?«, frage ich sanft und streiche über ihre Arme.

»Geht dich nichts an«, erwidert sie viel zu schwach.

Seufzend lege ich mein Kinn auf ihre Schulter. »Okay.«

Als ich meine Hände zurückziehen will, legt sie ihre auf meine Unterarme. Es brennt, als sie ihre Fingernägel in meine Haut bohrt. Sekhmet sagt nichts, aber ich verstehe auch so. Also schließe ich meine Arme enger um sie und halte sie.

Irgendwann verstummt ihr Schluchzen und nur noch der Regen ist zu hören. Ich sollte gehen. Und doch bleibe ich, weil ich nicht will, dass Sekhmet morgen allein aufwacht. Außerdem ... ist es schön, mal nicht einsam in meinem viel zu großen Bett einzuschlafen. Ich schließe die Augen, atme Sekhmets Geruch nach Sonnenschein und Wüste ein und versinke in einen Schlummer.



ALS ICH DIE Augen wieder öffne, fallen Sonnenstrahlen durch das Fenster. Sekhmet hält nichts davon, Vorhänge zuzuziehen, obwohl sie ständig nackt durch die Wohnung tanzt. Für gewöhnlich stört mich das nicht, doch diese Helligkeit schmerzt mich und lässt mich einen Fluch ausstoßen. Die Schattennarben auf meiner Haut brennen wie Feuer dort, wo das Licht sie berührt. Ich hasse diesen Fluch. Je eher ich ihn loswerde, desto besser.

Sekhmet regt sich in meinen Armen und ich halte den Atem an. Im sanften Sonnenlicht wirkt ihre Haut noch strahlender. Das Dutzend goldene Ohrringe, das sie in jedem Ohr trägt, funkelt wie die Sonne selbst, ihr schwarzes Haar fließt wie flüssige Seide um ihren Körper. Ihren warmen, perfekten Körper, der sich eng an meinen presst.

Verdammt, vielleicht hätte ich gestern doch mit ihr schlafen sollen. Nein. Nein, das wäre falsch gewesen. Sie wollte nur ihre Trauer damit überspielen. So gerne ich der Mann bin, der ihre Lust stillt, das wäre einfach nur falsch gewesen.

Zwischen uns gibt es keine Zärtlichkeiten. Wir haben harten, leidenschaftlichen Sex. Kein Vorspiel. Keine Küsse. Und ich war damit immer zufrieden. Nur so gehalten wie jetzt habe ich sie danach noch nie, nie diese verletzliche Seite an ihr gesehen, die sie so krampfhaft verbergen wollte.

Warum erliegt eine Kriegerin wie Sekhmet ihren Gefühlen? Was ist geschehen, als sie diesen Kuchen gesehen hat? Denn von dem Moment an war sie verändert.

Geht es mich überhaupt etwas an? Wir sind kein Paar, sondern haben eine Zweckgemeinschaft gebildet. Ich ernähre sie, stille ihren Hunger auf Essen und Sex. Sie hilft mir, meine Rache zu bekommen und den verdammten Schattenfluch aufzuhalten, bevor er mich umbringt. Ich will keine Freundschaft, geschweige denn mehr als das. Wenn ich sie aber nach ihren Gefühlen frage, könnten wir uns emotional näherkommen – und das ist keine gute Idee. Sie ist zerbrochen und ich war nie ganz. Wir würden uns gegenseitig noch mehr zerstören.

Es war keine gute Idee, hier zu bleiben. Ich hätte gehen sollen, nachdem sie eingeschlafen war. Vielleicht komme ich weg, bevor sie ganz aufwacht.

Unendlich langsam bewege ich den Arm, der unter ihrem Körper liegt. Sekhmet schaudert, greift nach meiner Hand und verhindert, dass ich den Arm unter ihr herausziehen kann.

»Sona«, murmelt sie und drängt ihr Gesäß enger an mich.

»Es ist noch früh. Bleib liegen. Heute gehen wir nicht zur Jagd.«

Sona? Wer soll das sein? Von einem Gott, der so heißt, habe ich noch nie gehört. Vielleicht hat Sekhmet ja einen anderen Namen ausgesprochen und ich habe es falsch verstanden. Das geht mich auch nichts an.

Noch einmal ziehe ich an meinem Arm. Ich habe ihn gerade befreit, da dreht Sekhmet sich um. Ein Lächeln, wie ich es noch nie gesehen habe, umspielt ihre Lippen. Sie öffnet die Lider und sieht mich zärtlich an.

Mein Herz stolpert. Jeglicher Zorn ist aus ihren Augen gewichen. Sie betrachtet mich, als würde ich ihr etwas bedeuten. Doch nach einem Wimpernschlag verblasst das Lächeln und die Härte kehrt in ihre Augen zurück.

»Oh, du bist hier«, sagt sie frostig.

»Ja, bin ich«, erwidere ich im gleichen Tonfall. »Keine Sorge, ich mache dir gleich Frühstück. Pancakes und Speck oder lieber Waffeln?«

»Wieso oder? Ich will beides. Mit Sirup und Eiscreme.«

Ich lache. Es klingt nicht so distanziert, wie es sollte. »Okay. Gib mir fünf Minuten, dann ...«

Keuchend halte ich inne, als Sekhmet ihre Hand in meine Hose schiebt.

»Ich gebe dir mehr als fünf Minuten, wenn du mir hilfst, meinen anderen Hunger zu stillen«, sagt sie und reibt über meine Erektion. »Berühr mich, Hexer. Ich will nur einen schnellen Höhepunkt und ich will ihn, während du in meiner Hand kommst.«

»Sekhmet ...«

»Zwing mich nicht zu betteln. Ich ... brauche das jetzt.«

Der Blick in ihren Augen lässt meine Brust eng werden. Und verdammt, ich brauche das jetzt auch. Mit einem schiefen Lächeln nicke ich.

Sie befeuchtet ihre Lippen mit der Zunge und massiert mich fester. Stöhnend schiebe ich meine Hand zwischen ihre Beine. Feuchtigkeit und Wärme heißen mich willkommen. Als ich mit dem Daumen über ihre Perle streiche, gibt Sekhmet einen genüsslichen Laut von sich. Sie schließt die Augen, legt den Kopf in den Nacken und spreizt ihre Beine weiter. Zwei meiner Finger gleiten in sie und massieren sie von innen, während mein Daumen ihre empfindlichste Stelle verwöhnt.

Sekhmets Hand schließt sich enger um meinen Schaft, ihr Atem wird zittrig. Sie öffnet die Augen, beißt auf ihre Unterlippe und sieht mich an. Ich keuche, als ihre Hand noch schneller wird, und halte mich nicht zurück. Wie ein Teenager komme ich in Sekhmets Hand, keuche ihren Namen, während ich mich in meiner Hose ergieße. Sie öffnet die Lippen, stöhnt heiser und pulsiert unter meinen Fingern.

Verdammt, ich weiß nicht mehr, wann ich das letzte Mal auf diese Art gekommen bin. Oder nach einem Höhepunkt so erregt war. Das hier ist nur ein Vorspiel, ein Vorgeschmack auf wilden Sex. Ich bin bereit für Sekhmet und eine weitere Runde, da zieht sie ihre Hand zurück.

»Also, Pancakes, Waffeln, Speck, Eis und Sirup«, sagt sie und wendet sich ab. »Ich dusche schnell, dann möchte ich essen. Schaffst du das?«

Verwirrt betrachte ich ihren Rücken und die striemenartigen Narben auf ihrer Haut. Ich habe sie nie gefragt, woher sie diese Verletzungen hat. Götter heilen für gewöhnlich sehr schnell, zumindest habe ich das bei Horus oft beobachtet. Wenn solche Spuren auf ihrem Rücken geblieben sind, muss sie schwer und mit Magie verwundet worden sein.

Statt meine Neugierde zu stillen, richte ich mich auf, beobachte sie, wie sie in ihrem Bad verschwindet, und schüttle den Kopf. Sekhmet nimmt sich immer, was sie will. Jetzt wollte sie eine schnelle Nummer. Wieso überrascht mich das noch? Damit wollte sie zerstören, was auch immer diese Nacht in ihr ausgelöst haben könnte.

So ist es auch besser. Ich werde nicht nachhaken, warum sie geweint hat. Auch auf diesen Sona oder ihre Narben werde ich

B.E. PFEIFFER

sie niemals ansprechen. Wir haben eine zeitlich begrenzte Wohngemeinschaft mit viel Sex. Heißem Sex. Der mir manchmal zu viel wird.

Ich hebe meine Hand an meine Nase und rieche daran. Sekhmets Duft haftet noch an meinen Fingern und lässt mein Verlangen erneut hochlodern. Habe ich wirklich gedacht, der Sex würde mir zu viel werden? Schwachsinn. Ich kann es gar nicht erwarten, meine kleine Löwin nach dem Frühstück erneut zu vernaschen und die unsinnigen Gedanken über ihre Gefühle damit auszulöschen.



KAPITEL 4

Sekhmet

ICH GLAUBE, DER SPECK BRENNT AN«, sage ich.

»Verdammt«, stößt Rylan aus und springt vom Waffeleisen zu der Pfanne. »Ich hoffe, du magst ihn schwarz.«

Ich rümpfe die Nase. »Ausnahmsweise. Lass den nächsten nicht wieder anbrennen.«

Er brummt etwas, das ich nicht verstehe, zieht die Pfanne vom Herd und wirft den schwarzen Speck trotz meiner Worte weg. Nachdem er die Pfanne ausgewischt hat, stellt er sie wieder auf dieses Wunderding von einer Feuerstelle, auf dem man mehrere Töpfe gleichzeitig heiß machen kann, und legt neuen Speck hinein. Ich würde ihm ja helfen, aber Rylan ... er kann Hilfe nicht annehmen. Oder er will nicht, dass ich ihm in die Quere komme. Um ihm nicht zu zeigen, wie blöd ich mir vorkomme, dass ich hier nur rumsitze und Essen in mich hineinstopfe, spiele ich die Diva.

»Hey, ich habe Hunger. Wann kommt der Nachschlag?«, frage ich gereizt.

Rylan brummt wieder und ich schmunzle. Das sieht er allerdings nicht, weil er gerade die Pancakes umdreht. Also mustere ich ihn. Auch er ist duschen gegangen, zumindest schimmern seine dunklen Haare von Feuchtigkeit. Die Hose ist eine andere als vorhin, auf ein Oberteil hat er verzichtet. So kann ich seine definierten Muskeln bewundern, ihr Spiel betrachten, während er mir Frühstück macht. Dieser Hexer ist ein Leckerbissen. Er ist groß, gut gebaut – und zwar überall –, hat ein ansprechendes Gesicht. Sogar die Schattennarben, die er sonst unter Kleidung versteckt und die beinah wie ein gewolltes Muster auf seiner Haut aussehen, passen zu ihm. Woher er sie hat, weiß ich nicht. Früher haben Menschen, die dunkle Magie praktiziert haben, solche Verletzungen auf ihrer Haut getragen. Doch Rylan lehnt diese Form von Magie ab. Ich weiß, dass ihm die Narben Schmerzen bereiten, auch wenn er es nicht zugibt. Trotzdem mag ich die dunklen Linien, die sich wie kunstvolle Tätowierungen um seine Arme und seinen Torso schlingen. Sie gehören zu dem Hexer wie die Dunkelheit, die sich an ihm nicht bedrohlich anfühlt.

Als er sich mit einer Portion Pancakes zu mir umdreht, höre ich auf zu schmunzeln, verschränke die Arme vor der nackten Brust und lehne mich zurück. »Die sind hoffentlich nicht so verbrannt, wie sie riechen.«

Wortlos stellt er den Teller vor mir ab und kehrt zum Herd zurück. Ich betrachte die handflächengroßen goldbraunen Pfannkuchen und den kross gebratenen Speck. Gleich darauf landet noch ein Teller vor mir, diesmal mit Waffeln und drei großen Kugeln Eis.

»Sirup steht vor dir. Oder muss ich dir den auch auf dem Essen verteilen?«, fragt Rylan, wartet jedoch nicht auf eine Antwort.

Ich knurre nur, greife nach der Sirupflasche und gieße den halben Inhalt über mein Frühstück. Langsamer, als ich will, schaufle ich die Pfannkuchen in mich hinein. Sie sind verdammt köstlich, aber ich möchte Rylan nicht zu sehr stressen. Er wirkt erschöpft. Vielleicht deswegen, weil er mich die ganze Nacht gehalten hat.

Ein seltsames Gefühl erhebt sich in meiner Brust, das ich eigentlich nicht möchte. Ich habe schon einmal den Fehler

gemacht, jemandem zu vertrauen, ihn zu nah an mich herangelassen. Mir ist klar, dass ich Rylans Verhalten mir gegenüber nie als etwas anderes sehen darf, als es ist: Der Hexer sorgt sich nicht um mich, er braucht mich lediglich und muss mich bei Laune halten. Mit meiner Hilfe kann er sich an Re rächen. Allein wäre er dazu vermutlich nicht in der Lage, ich aber schon. Oder zumindest glaubt er das.

Für einen Herzschlag fühle ich ein Brennen auf meinem Rücken. Die Narben pochen mittlerweile immer wieder. Die Sonnenmagie in mir wird mächtiger. Ich muss einen Weg finden, sie stärker einzudämmen. Wenn meine Narben aufreißen und ich zur Kriegerin des Sonnengottes werde, kann ich Rylan nicht helfen, seine Rache zu nehmen. In dieser Form kann mich nur einer kontrollieren: Re. Das ist ein weiterer Grund, warum ich Rylan dauernd ablenke – je länger er braucht, um alle Zauber fertigzustellen, desto mehr Zeit habe ich, mir eine Lösung für dieses Problem zu überlegen. Besprechen möchte ich es mit ihm nicht. Das würde bedeuten, viel mehr von mir preiszugeben, als ich möchte.

»So verbrannt sind die Pancakes auch nicht«, murmelt Rylan, stellt einen Teller ab und setzt sich neben mich auf einen Stuhl. Sein Blick ist unerwartet sanft und besorgt. Er hebt die Hand an meine Stirn. »Fieber hast du nicht.«

»Wieso sollte ich Fieber haben?«, frage ich viel zu lasch.

»Du hast noch nicht mal die Hälfte der Pancakes aufgegessen. Und deine Augen schimmern so seltsam ...«

Mist.

Viel zu grob schiebe ich seine Hand von mir. »Die Pancakes sind schon in Ordnung. Dein Anblick stört mich.«

Er hebt die Augenbrauen. »Mein Anblick.«

»Du hast viel zu wenig an und mein Verlangen nach Sex ist längst nicht gestillt.« Ich greife nach der Sirupflasche, öffne sie und sehe Rylan in die Augen. Unendlich langsam fließt der dickflüssige Sirup heraus, tropft auf meine nackte Brust und läuft über meine bereits harten Knospen hinunter. Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, lasse ich noch mehr Sirup aus der Flasche fließen, bis sich ein kleiner Teich in meinem Buchnabel sammelt und träge tiefer rinnt. »Mach mich sauber, Hexer.«

Für gewöhnlich gibt Rylan nur ein tiefes Knurren von sich, ehe er sich auf mich stürzt. Ich bin nicht mal sicher, ob er es überhaupt noch genießt, jeden Tag mehrere Male mit mir zu schlafen. Aber jetzt ... jetzt leuchtet in seinen Augen ein Hunger, den ich noch nie zuvor gesehen habe. Bevor ich die Chance habe, darüber nachzudenken, was an dem Mann vor mir anders ist, lehnt er sich nach vorn und beißt zärtlich in meine sirupgetränkte Brustwarze.

Ich stöhne und dieser Laut, der sich aus meiner Kehle befreit, fühlt sich so viel besser an als das, was ich sonst dröhnend von mir gebe. Vielleicht liegt es daran, dass wir gestern Abend nicht übereinander hergefallen sind. Aber ... ich nehme Rylans Berührungen jetzt viel intensiver wahr.

Er saugt an meiner Knospe, leckt den Sirup hinunter und beißt erneut hinein. Mit der Hand massiert er meine Brust grob, aber so mag ich es. Ich will keine Zärtlichkeiten. Nicht mehr. Sex hat für mich nichts mit Liebe zu tun. Alles, was ich brauche, ist körperliche Befriedigung.

Als Rylan von seinem Stuhl rutscht und kniend zwischen meinen Beinen auf dem Boden landet, öffne ich sie sofort für ihn.

»Ungeduldig, kleine Raubkatze?«, knurrt er an meiner Haut und beißt noch einmal in die Brustwarze.

»Am Verhungern, Hexer«, erwidere ich ruppig.

»Dann hättest du den Sirup vielleicht nicht so großzügig auf deiner Brust verteilen sollen.« Er leckt einen Klecks auf, der genau zwischen meinen Brüsten schimmert. »Jetzt habe ich viel sauber zu machen.«

Bevor ich etwas sagen kann, knabbert er an meiner zweiten Brustwarze. Bittersüßer Schmerz breitet sich von jener Stelle in meinem ganzen Körper aus. Zwischen meinen Beinen beginnt Hitze zu pochen. Ich könnte mich einfach auf Rylan stürzen, ihm die Hose ausziehen und mir nehmen, was ich brauche. Aber ... bei der großen Maat ... ich will, dass er meinen ganzen Körper ableckt und mich vergessen lässt, dass ich nur eine Waffe bin. Er soll mir das Gefühl geben, eine begehrenswerte Frau zu sein. Keine Kriegerin.

Ich spiele ein gefährliches Spiel. Der letzte Mann, dem ich eine solche Nähe erlaubt habe, hat mich verraten und dafür gesorgt, dass Re mich zu der Bestie machen konnte, die ich heute bin.

Doch Re ist Rylans Feind. Mir kann nichts passieren. Der Hexer wird mir nicht wehtun. Einmal darf ich mich fallen lassen.

Mein Blick ruht auf Rylan, dessen Zunge über meine Brustwarze gleitet und mir ein Schaudern entlockt. Mit den Händen massiert er beide Brüste, kneift mit Daumen und Zeigefinger in jene Knospe, die er gerade nicht mit der Zunge verwöhnt. Ich stöhne und winde mich vor Verlangen. In meinem Schoß hat die Hitze die Intensität eines Infernos erreicht. Ich will Erlösung.

Doch der verfluchte Hexer lässt sich Zeit. Als er aufsieht und unsere Blicke sich treffen, grinst er breit. Mistkerl.

Er hält den Blickkontakt und leckt über meinen Bauch hinab. Seine Zungenspitze taucht in den Sirupsee im Bauchnabel ein. Statt die süße Flüssigkeit aufzusaugen, versenkt er den Finger darin und zeichnet Muster auf meiner Haut.

»Rylan, ich schwöre dir ...«, knurre ich, als er sich daran macht, das Muster abzulecken.

Doch in dem Moment schiebt er einen Finger in mich hinein und mein Widerspruch verstummt.

»Was schwörst du mir?«, fragt er amüsiert.

»Wenn du mich noch länger warten lässt ...«, bringe ich atemlos heraus und keuche, als er einen zweiten Finger in mir versenkt.

»Dann?« Er lächelt verschmitzt, weil ich kein Wort mehr sage. Zu gut fühlt sich an, wie er seine Finger in mir bewegt und seine Zunge Kreise über meine erhitzte Haut zieht. »Sag schon, meine kleine Löwin. Was ist dann?«

Ich packe seine Haare und ziehe daran. »Findest du mich eigentlich schön?«, frage ich, statt auf seine Frage einzugehen.

»Atemberaubend schön.« Er presst seine Lippen auf meinen Bauchnabel und saugt den Sirup auf.

Ich beiße mir auf die Unterlippe und begegne seinem Blick, als er wieder zu mir aufsieht.

»Alles an dir ist pure Versuchung, Sekhmet. Ich würde dich gerne einmal genießen und nicht nur schnell für deinen Höhepunkt sorgen.«

In mir schrillen die Alarmglocken. Ich wollte, dass er mich begehrt, die Frau in mir sieht und verehrt. Aber diese intime Art von Nähe, die man bei einem echten Liebesspiel hat, darf ich nicht zulassen.

Die Glocken verstummen in dem Moment, als Rylan seinen Kopf tiefer beugt und seine Zunge über meine Perle streicht. Ich klammere mich an seinen Haaren fest und blicke hinab zu seiner Zungenspitze, die mich verwöhnt. Seine Finger gleiten rhythmisch in mich hinein und wieder hinaus, während er in schnellen Stößen meine empfindlichste Stelle leckt. Ihm dabei zuzusehen, erregt mich mehr, als es sollte, aber es ist einfach zu sinnlich. Für gewöhnlich saugt er beinahe schmerzhaft fest an meiner Perle und entlockt mir so einen Höhepunkt. Aber jetzt ... jetzt genieße ich die zärtlichen Bewegungen.

»Gefällt dir das?«, fragt er und sieht einen Wimpernschlag zu mir auf. Ich nicke nur und er grinst. Dann beugt er sich wieder über mich und lässt seine Zunge über meine Perle tanzen.

Mein Verlangen wird übermächtig, doch Rylan erlöst mich nicht. Also bewege ich meine Hüfte, reite seine Finger, die daraufhin tiefer in mir versinken. Ein tiefes Stöhnen dringt über meine Lippen, als Rylan noch einen Finger in mich gleiten lässt und seine Lippen um meine Perle schließt. Ich erwarte einen

erregenden Schmerz, doch er kommt nicht. Rylan saugt sanft an mir und bringt mich dadurch zum Beben.

»Bei der Maat ... Rylan«, wimmere ich und bewege mein Becken schneller.

Mein Schoß pulsiert genauso wie meine Perle zwischen seinen Lippen. Ich bohre meine Finger in seine Kopfhaut und stöhne so laut, dass man es bestimmt noch auf der Straße hört. Aber es ist mir egal. Dieser Höhepunkt reißt mich fort und wird intensiver, weil Rylan nicht aufhört mich zu berühren. Meine Stimme ist heiser, meine Beine beben, doch er macht weiter, leckt über meine Perle, saugt daran und massiert mich mit seinen Fingern. Ich weiß nicht, wie lange er das macht, weil ich von diesem Orgasmus so benebelt bin, dass ich von meinem zweiten Höhepunkt überrascht werde. Ich bäume mich auf, ringe um Atem und schreie meine Lust hinaus. Soll die ganze Stadt wissen, dass ich gerade komme. Es fühlt sich viel zu gut an, als dass ich mich zurückhalten möchte.

Als ich meinen Körper wieder im Griff habe, gibt Rylan meine Perle frei, zeichnet mit der Zunge nur noch große Kreise darauf und zieht seine Hand zurück. Ich kann das Glänzen auf seinen Fingern deutlich erkennen. Der Stuhl unter mir ist vollkommen nass. Verdammt, wie lange ist es her, dass ich so heftig gekommen bin?

Rylan sieht mich mit seinen blauen Augen intensiv an. Langsam hebt er die Hand, die er gerade in mir hatte, und leckt sich die Finger ab. Ich schaudere, als er ein sinnliches »hmmm« von sich gibt.

»Vielleicht liegt es am Sirup«, sagt er mit tiefer Stimme, »aber du hast noch nie so köstlich geschmeckt.« Er umfasst die Kanten der Sitzfläche, steht auf und bringt sein Gesicht nah an meines. »Oder es hat dir besser gefallen als die schnellen Nummern.«

Da ist etwas Neckisches an ihm, das mich sonst immer gestört hat. Etwas, das mich dazu gebracht hat, mit ihm zu streiten. Jetzt finde ich es anziehend.

B.E. PFEIFFER

Mein Blick wandert zu seinen Lippen und der Wunsch, sie zu kosten, erwacht in mir. Ich will, dass er mich immer mit diesem Begehren in seinem Blick ansieht, wie er es jetzt macht. Will, dass er mich jede Nacht hält wie letzte. Ob ich bei ihm nur eine Frau sein kann? Keine Waffe? Keine gnadenlose Kriegerin, die ihre Feinde niedermetzelt, ohne nachzudenken, ohne Reue zu zeigen?

Eiskalt läuft es mir den Rücken hinunter. Ich darf nicht schwach werden.

Bevor ich weiß, was ich tue, stoße ich ihn von mir und springe auf. Verwirrt sieht er mich an und reißt die Augen auf.

»Sekhmet, ist alles ... Bist du in Ordnung?«, stammelt er.

Da spüre ich es. Heiße Flüssigkeit, die über meine Wangen läuft. Hastig wische ich mir mit dem Handrücken über die Augen und wende mich ab. Doch Rylan greift nach meinem Handgelenk.

»Sekhmet ...«

»Sei still«, zische ich. »Sei ... einfach still und mach mehr Pancakes. Ich gehe duschen und dann ... will ich Frühstück.«

Ich will mich losreißen, da legt sich Rylans dunkle Magie um meinen Körper. Feigling. Ohne seine Kräfte hätte er mir nichts entgegenzusetzen, mit seiner Magie ist er stärker als ich.

»Rede mit mir. Wieso weinst du, nachdem ich dich verwöhnt habe? Du hast genossen, was ich getan habe, oder? Ich habe dir nicht wehgetan? Bitte, Sekhmet. Ich will dir nicht wehtun. Niemals.«

Seine Worte verschwimmen mit denen eines anderen, den ich einmal für die Liebe meines Lebens gehalten habe. Eines Sterblichen, dem ich ein Stück meiner Göttlichkeit geschenkt habe, damit er bei mir bleiben kann. Nur hat er dieses Geschenk an Re verkauft und ihm damit das Werkzeug gegeben, mich zu zerbrechen und neu zu schmieden als sein persönliches Racheinstrument.

»Du hast mir nicht wehgetan, aber ich will nie wieder so von dir berührt werden«, fauche ich, obwohl sich bei den Worten alles in mir verkrampft. »Und jetzt lass mich los. Ich klebe noch vom Sirup, weil du nicht gründlich warst.«

»So einfach kommst du nicht davon. Ich will ...«

»Was du willst, ist mir vollkommen egal!«, blaffe ich ihn an. »Ich werde nicht mit dir reden. Vergiss, was du gesehen hast, und lass mich los.«

Meine Kehle brennt. Tief in mir wünsche ich mir, dass Rylan mich nicht loslässt. Dass er nachbohrt, sich die Mühe macht, die Person zu suchen, die ich einmal war. Die Angst, dass er mir doch wehtun könnte, ist aber größer. Ich muss ihn von mir stoßen. Wenn er hat, was er will, wird er mich ohnehin fallen lassen. Je weniger ich für ihn übrighabe, desto besser.

Als Rylan mich wirklich freigibt, bohrt sich Enttäuschung wie eine glühende Klinge in meine Brust. Hastig renne ich in mein Zimmer, werfe die Tür zu und sperre ab. Neue Tränen bahnen sich ihren Weg und das Brennen in meiner Brust wird stärker. Ich wollte doch, dass er mich begehrt. Aber ich habe nie damit gerechnet, was er in mir auslöst. Von heute an muss ich besser aufpassen und nur noch eine gefühllose Kriegerin sein. Denn die Frau, die ich einmal war ... gab es schon nicht mehr, bevor ich in das Auge des Re gesperrt worden bin. Es wird Zeit, dass ich das endlich akzeptiere.